

Bundeshuus-Wösch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

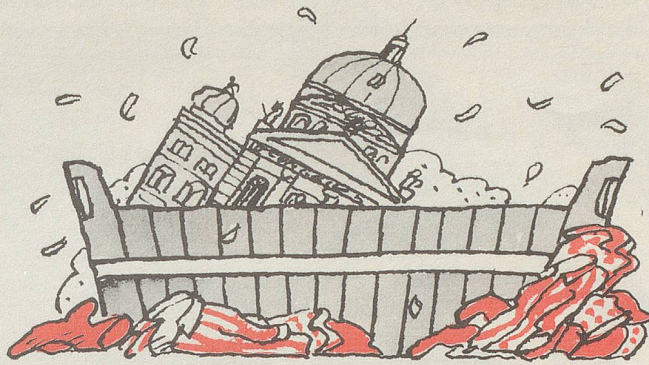
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es war einmal ein Land mit prächtigem Grün, dickbäuchigen Kühen und durchsichtiger Luft. Nur die Autobahnen frassen sich bereits durch Wälder und Auen, während die Blau-Seen sich algenreich-phosphatisch gaben. Da motionierte ein weitsichtiger Mann aus dem Aargau, namens Garbenbinder: er verlangte dringlich eine Umweltschutz-Charta. Und die weisen Räte stimmten ihm zu. Als dann bereits sieben Jahre ins Land gezogen waren – auch die Autobahnen zogen sich in die Länge, die Seen grauten, und die Luft stank vielerorts – da warf ein entschlossenes Volk und seine Stände ein wuchtiges Ja in die Entscheidungsurnen. Als bald auch entwarf ein supercleverer Rechtsspezialist mit Namen Scheuermann ein umfassendes Paragraphen-Schutzschild gegen all die Bedrohung in der Luft, auf dem Wasser und im Boden. Der Schutzschild erwies sich aber wirtschaftlich zu gross und zu schwer: in jahrelanger Arbeit sägte und feilte man ihn hickhakkend zurecht. Bis dann im Jahre des Herrn 1983, als auch die Wälder zu sterben begannen, die hohen Räte in einem letzten Anlauf und mit viel Ach und Weh das Schutzwerk zusammengehämmert hatten. Und die Leute streckten die Köpfe zusammen und fragten sich: «Warum mussten wir zwanzig Jahre warten, und warum ist der Schutzschild so klein? Merkt denn niemand, dass unsere Wälder sterben?»



Die Weinfässer und -keller sind noch zum Platzen voll. Der Saft der letztjährigen Rekordernte reicht noch für mindestens vierzig Monate. Für mehr als drei Jahre also. Und schon droht neues Unheil, denn Bacchus war auch dieses Jahr wohlgesinnt, und die Rebberge gehen schwanger mit einer Überfülle von blauen und gelben Beeren. Verständlich also, dass der Walliser Nationalrat Herbert Dirren nach Mutter Helvetia ruft. Sie soll über Absatzaktionen der Rebensaft-Not Abhilfe schaffen. Wäre es da nicht einfacher, den nach wie vor überteuren



Bundeshuus-Wösch

Roten und Weissen preislich etwas geniessbarer zu machen?



Der Karst ist zu schwer, das bisherige Sturmgewehr nämlich, das nun die Herren Nationalräte als unhandlich und bewegungshindernd erkannten. Nun, Tausende von Rekruten und Wehrmännern sind schon längst zu dieser drückenden Erkenntnis gelangt. Merke: Was der Ochse denkt, ist erst richtig, wenn auch die Götter draufkommen.

Die Zigaretten werden um zwanzig Rappen teurer. Wegen ihrer Gesundheitsgefährdung. Nicht erhöht werden die Preise für Stumpen und Pfeifentabak. Das ist nicht leicht erklärlich, weil ja Stumpen- und Pfeifenrauchen nicht gerade gesundheitsfördernd ist. Erklärbar ist das Unerklärbare nur durch die Tatsache, dass in den parlamentarischen Kommissionen, die im Rahmen der Haushaltsperspektiven nach neuen Mehreinnahmen Ausschau hielten, eben nur Stümpeler und Pfeifer vertreten waren. Den eigenen Ast sägt man bekanntlich nicht ab.



Die «Spanienreisli»-Wäsche hängt noch am Solothurner Seil, und schon wird ein neuer

«Skandal» eingeweicht, diesmal in einem Waadtländer Wöschzuber. Sämtliche eidgenössischen Ratsherren haben eine Einladung in die welschen Rebberge bekommen. Alle Einladungen sind nett, sofern sie zu Mahle führen und nicht zu Gericht. Die meisten Parlamentarier haben dankend angenommen. Das Menü: «Filet de truite fumé», «Saucisse aux choux», «Papet de poireaux» und andere grün-weiße Leckerbissen. Es folgt: ein nicht allzu nüchterner Empfang im «Caveau d'Epesses». Zum Schluss, nur so nebenbei, eine Ansprache eines gewissen Jean-Pascal Delamuraz, Ex-Syndic de Lausanne (wie einst Pierre Graber und Georges-André Chevallaz), gegenwärtiger Volkswirtschaftsminister im Weinkanton und gewichtiger Bundesratsanwärter nach Chevallaz' Rücktritt. Zum Skandal: es gehe nun einer dieser verwöhnten Parlamentarier hin und stimme *doch* für Delamuraz. Soll man nun sagen «undenkbar» oder «undankbar»? ...



Die Bundeshausjournalisten waren daran – tief versunken und die Nase auf den Tasten –, den erwarteten Abgang der Herren Willi Ritschard und G.-A. Chevallaz zu besingen. In Dur oder Moll, je nach Parteifarbband. Plötzliches Getuschel. Einer, der das Gras wachsen hört, lässt ganz lässig fallen: «De Furgler goht

...» Allgemeines Aufhorchen der gestressten Kommentatoren. «Waaas? Deeh au?» Antwort des Störenfriedes: «Er goht nach Brüssel, er goht nach Wien, er goht nach Bagdad ...» Erleichtertes Aufatmen allerseits, denn drei Abschiedsprotokolle wären doch zuviel gewesen.



Altes Kriegslied:

Der Bundesrat, der hätte wellen die Gewehre nehmen synen Tellen.
Doch diese fingen an zu bellern und gwalting dann zu knellen uf den Bundesrat und syn Gesellen,
dass man zu Bärn tät winken mit den Kellen:
Nein, wir haben niemals wellen die Gewehre nehmen unsern Tellen.



Schwatz im Bundeshaus-Café. Erzählt ein Beamter dem andern die Geschichte von der Geiss und dem Schnegg: Beide wollten bei einem Bundesrat in dringenden Anliegen vorsprechen. Als die Geiss ankommt, hat der Schnegg seine Intervention schon hinter sich. «Warst du denn schon dran?» «Klar, kriechen muss man können, nicht meckern.»



Kunstaussstellung im Bundeshaus. Werke aus der südlichen Schweiz. Und da steht sie, klumpfüssig, dünnbauchig, schmalbrüstig und plattgedrückt, die «Dame de Venise» von Giacometti. Da hilft auch die Beleuchtung mit Schattenwurf der mageren Dame nichts: vor den riesenhaften, muskel- und kraftstrotzenden drei Eidgenossen wirkt sie nur wie ein Häufchen Elend. Und man versteht die grossen Patriarchen im Hintergrund, die nunmehr beschwörend auf das arme Ding weisen und zu sagen scheinen: «Wir haben es schon immer gesagt, Politik ist nichts für Frauen.» Oder soll etwa die Hungerkur-Dame aus Venedig Symbol sein für «weniger Staat»?

Lisette Chlämmerli

Ulrich Webers Wochengedicht

Wenn Schweiger gesprächig werden

Verbandsvertreter Wolfram Schaad ist äusserlich sonst eher fad.

Wenn jeder andre Regung zeigt, dann sitzt Herr Schaad nur da und schweigt, hört zu und schliesst die Augen fein und mischt sich lieber gar nicht ein.

Jetzt aber ist er wie verwandelt.

Er schwatzt, beredet und verhandelt.

Steht irgendwo ein Mikrophon, schwupps, steht auch Wolfram Schaad dort schon, spricht klug und sorgt, dass auch die Zeitung was schreibt zum Zwecke der Verbreitung.

Kurz: Wolfram Schaad moralisch strippt, damit man merkt, dass es ihn gibt.

Womit wohl klar ist, Wolfram Schaad ist Nationalratskandidat.